

Ralf Dziewas

Martin Luther Kings gewaltloser Kampf gegen die Rassentrennung

Martin Luther King war 1955 als gerade frisch promovierter Theologie erst ein Jahr in seinem ersten Pastorendienst an der Dexter Avenue Baptist Church in Montgomery/Alabama, als der dortige Streik gegen die Rassentrennung in Bussen begann. King wurde zum Leiter des Organisationskomitees gewählt, und als nach 385 Tagen der Busstreik erfolgreich beendet werden konnte, war King nicht nur durch die damit verbundene Medienpräsenz zu einem bedeutenden Repräsentanten der Bürgerrechtsbewegung geworden. Er stand nun auch vor der Aufgabe, weitere Schritte zur Überwindung der in anderen Bereichen weiterhin praktizierten Rassentrennung zu organisieren.

Hatte sich King anfangs noch von bewaffneten Personenschützern bewachen lassen, verzichtete er nach dem auf ihn verübten Bombenattentat Anfang 1956 bewusst auf einen solchen Schutz und verschrieb sich ganz einer pazifistischen Haltung, die jegliche Anwendung von Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele ablehnte. Daher setzte King konsequent auf sog. Nonviolent-Direct-Actions, also gewaltfreie, aber dennoch aktiv die Konfrontation suchende Aktionen. Ziel der Demonstrationen, Sit-ins und gezielten Gesetzesübertretungen war es, auf friedliche Weise das Übel der Rassentrennung medienwirksam zu skandalisieren und dadurch die Behörden zu einem gewaltsamen Einschreiten gegen die Proteste zu provozieren. Wenn dann die Demonstrationen, an denen auch viele Jugendliche und ältere Mitglieder der afroamerikanischen Gemeinden teilnahmen, mit dem Einsatz von Wasserwerfern und Polizeihunden gewaltsam aufgelöst wurden, wurde all dies von Kameras gefilmt und war am Abend über das sich neu etablierende Medium des Fernsehens in allen Haushalten Amerikas zu sehen. Die aktive, aber friedliche Entlarvung einer ungerechten Ordnung, die sich nur mittels Gewalt aufrechterhalten ließ, war für King die einzig mögliche und passende Strategie, um dem Kampf der Afroamerikaner in den südlichen Staaten der USA landesweite Sympathien auch in den liberaleren weißen Bevölkerungsteilen zu verschaffen und so die Bundesregierung und die Bundesbehörden dazu zu bewegen, die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Rassentrennung aufzuheben und die Gleichberechtigung durchzusetzen.

Prof. Dr. Ralf Dziewas

*Prof. für Diakoniewissenschaft und
Sozialtheologie
an der Theologischen Hochschule Elstal*

*Nachbau der Gefängniszelle von Martin Luther
King im Nationalen Bürgerechtsmuseum in
Memphis, Tennessee, USA*

Um die Gewaltlosigkeit der Aktionen sicherzustellen, wurden die Protestierenden im Vorfeld gezielt dafür geschult, sich nicht zu wehren, sondern die Polizeigewalt bewusst hinzunehmen. Alle Teilnehmenden mussten zudem eine Verpflichtung zur Gewaltlosigkeit unterschreiben. King selbst konnte diese in Gewaltfreiheit trainierte Gruppe von Mitstreiterinnen und Mitstreitern durchaus mit militärischen Begriffen beschreiben: „Wir zögerten nicht, unsere Bewegung eine ‚Armee‘ zu nennen. Aber sie war eine Armee besonderer Art, mit keiner anderen Ausrüstung als ihrer Aufrichtigkeit, keiner Uniform außer ihrer Entschlossenheit, keinem Waffenarsenal außer ihrem Glauben, keiner Währung außer ihrem Gewissen. Sie war eine Armee, die vorrückte, aber kein Unbill zufügte, die angriff, aber nicht wankte, eine Armee, die sang, aber nicht tötete. Sie war eine Armee, die die Bastionen des Hasses stürmte, die Festungen der Rassentrennung belagerte und Symbole der Diskriminierung umzingelte. Diese Armee hatte Gott den Treueid geschworen, und ihre Strategie und ihre Intelligenz waren auf einfache Weise vom Gewissen geprägt.“¹ Es war diese erfolgreiche Kombination aus konsequentem Gewaltverzicht bei gleichzeitig aktiv geführtem Kampf gegen das zu überwindende Unrecht, die Martin Luther King 1964 den Friedensnobelpreis einbrachte. Dabei konnte King bei seiner Strategie der Nonviolent-Direct-Actions durchaus auf Vorbilder zurückgreifen. Als Student hatte er sich mit Thoreaus Vorstellungen vom zivilen Ungehorsam beschäftigt und Gandhis gewaltfreier Kampf um die Befreiung Indiens hatte ihn ebenfalls inspiriert. Die Bürgerrechtsbewegung konnte aber auch auf praktische Erfahrungen zurückgreifen, denn bereits vor dem amerikanischen Bürgerkrieg gab es 1841 in Massachusetts Boykottkampagnen gegen die Rassentrennung in Zügen. Und auch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh. wurden

Martin Luther King Denkmal in Washington, USA

immer wieder solche Protestaktionen gegen die gezielte Benachteiligung und die Entrechtung der farbigen Bevölkerungsteile durchgeführt.

Kings besondere Leistung war es sicherlich, dass es ihm als Visionär, Repräsentant und Organisator einer in sich vielfältigen Bürgerrechtsbewegung gelang, dass diese Bewegung im Wesentlichen sein Konzept der gewaltfreien aktiven Protestaktionen mitrug und umsetzte. Dabei half ihm seine landesweite Popularität, die er 1963 u.a. durch die berühmte „I have a Dream“-Rede erlangt hatte, sowie seine kontinuierliche Reisetätigkeit und Präsenz im Fernsehen. Außerdem profitierte er davon, dass er im Kontrast zu radikaleren Aktivisten der Bewegung in Interviews und Talkshows als Vertreter eines konsequent gewaltfreien Widerstands auftreten konnte. Als er dann allerdings in den späten 60er Jahren auch für internationale Auseinandersetzungen einen strikten Gewaltverzicht einforderte und sich offen gegen die amerikanische Kriegspolitik in Vietnam aussprach, sank seine Beliebtheit innerhalb der afroamerikanischen wie der weißen Bevölkerung deutlich. Dennoch blieb er seiner Selbstverpflichtung zur Gewaltfreiheit bis zuletzt treu und so konnte er, als er 1968 durch einen weißen Attentäter ermordet wurde, zu einer Symbolfigur der Gewaltfreiheit werden, deren Gedanken bis heute friedliche Revolutionäre und Bürgerrechtler weltweit inspirieren.

¹ King, *Verpflichtung zur Gewaltlosigkeit (1963)*, in: *Mein Traum vom Ende des Hassens*, Herder 1994, S.57f